

5. n.Trin , 17.07.22 Pfarrerin Julia Conrad

Predigt zu Gen 12,1-4a

Liebe Gemeinde,

der Predigttext für den heutigen Sonntag steht im ersten Buch Mose, im zwölften Kapitel. Ein Text aus einer fernen Zeit, sicher das ein oder andere Mal schon gehört; ein Text, der auch in unsere Zeit hinein sprechen und verheißen möchte: Abrams Berufung.

Wir reisen gedanklich weit in die Urgeschichte der Bibel zurück, nach Mesopotamien in die Ortschaft Haran. Hier wohnt seit ein paar Jahre die Familie von Terach. Als Nomaden waren sie den Fluss heraufgezogen und hatten sich in Haran niedergelassen: Terach, sein Sohn Abram und sein Enkel Lot mitsamt den Herden und den großen Familien. Gut ist es ihnen hier gegangen – alle haben genug zum Leben, die Menschen in Haran haben sie freundlich aufgenommen. Ja, es ist sowas wie Heimat geworden. Wenn Abram seine Runde bei den Herden macht, ist er zufrieden – sie haben es zu etwas gebracht.

Heute aber ist Abram unruhig. Vor ein paar Tagen ist sein Vater hochbetagt gestorben. Doch die Trauer darüber ist es nicht allein, was Abram so umtreibt – vielmehr ist es Terachs Vermächtnis: Zeit seines Lebens hat er immer wieder davon gesprochen, dass sie noch nicht da angekommen sind, wo sie hingehören. Weiterziehen sollten sie. Wieder aufbrechen, Neues beginnen, einer ungewissen Zukunft entgegen – nach Kanaan. Da wollte Terach hin.

In dieser Nacht hört Abram Gottes Stimme:

1 Und der Herr sprach zu Abram: Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. 2 Und ich will dich zu einem großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein. 3 Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden. 4 Da zog Abram aus, wie der Herr zu ihm gesagt hatte.

Aufbruch. Gott ruft – und Abram geht los. So einfach kann das sein. Ohne große Vorbereitungen, ohne Einwände, ohne Bedenken. Jedenfalls sollen wir glauben, dass das für Abram so einfach war. Als Vorbild an Gehorsam Gott gegenüber und als „Urvater des Glaubens“ begegnet uns Abram hier und in den anschließenden Kapiteln des ersten Buches Mose. Nachdem Gott in Kapitel 11 die Menschen mit unterschiedlichen Sprachen in alle Winde zerstreut hat – der Turmbau zu Babel – wird uns jetzt Abram vor Augen gestellt: ein gottesfürchtiger, frommer Mann, der genau weiß, was Gott von ihm will und genau das auch tut. Gott ruft – und Abram geht los. Aufbruch.

Aufbruch, auch für uns, jeden Tag neu. Das Schuljahr geht zuende, die Abschlussprüfungen sind geschrieben, für viele junge Menschen heißt es jetzt: Aufbruch in einen neuen Lebensabschnitt, einen großen Schritt weiter auf dem Weg ins Erwachsenenleben.

Aufbrechen, unterwegs sein: Mit den großen Ferien kommt auf viele Menschen Neues zu – und damit meine ich nicht nur Aufbrüche zu vielleicht noch unbekanntem Urlaubszielen. Auch Arbeitsplatzwechsel, Umzüge, Schulwechsel der Kinder bieten sich zum Schuljahresende an und prägen in diesen Wochen das Planen und Denken in vielen Familien.

Aufbruch, Umbruch, auch in unseren Kirchengemeinden. In so mancher Frage, die letzte Woche beim Kirchweihfest gestellt wurde, ist eine gewisse Unsicherheit laut geworden, wo es denn wohl hingehen soll, mit unserer Kirche allgemeinen und mit unserer Gemeinde im Besonderen. Strukturelle Veränderungen werden nötig sein, denn wir sind weniger geworden: Gemeindeglieder ebenso wie Mitarbeitende.

Und nicht zuletzt, jeden Morgen neu, für jeden und jede von uns: der Aufbruch in unseren Alltag. Zur Schule, in die Arbeit; zum Arzt oder zum Sport; zum Einkaufen, in die Garten- und in die Hausarbeit. Und, mitunter besonders mühsam: der Aufbruch in einen leeren Tag, in einen Tag, an dem nichts geplant ist und auch nichts geht – weil man allein ist; weil die Arbeitsstelle weg ist, oder weil die Gesundheit nicht mehr

mitmacht. Jeder Morgen – ein neuer Aufbruch. Mancher ganz selbstverständlich – andere stehen uns bevor, lasten auf uns, machen uns Sorgen.

Wie kommt das eigentlich, dass Abram so locker und spontan aufbrechen kann? Kein Wort über mögliche Einwände: ich bin doch schon so alt; hier habe ich meine Wurzeln; was für ein Aufstand mit den ganzen Herden; such doch bitte jemand anderen. Kein Wort auch von Sarai, seiner Frau: was, schon wieder umziehen? Was wird aus meinen Nachbarn und Freundinnen; ich habe mich hier so gut eingelebt, ich will nicht weg; ich bin doch schon so alt; hätte man mich nicht wenigstens mal fragen können?

Nein. Kein Wort. Was nicht heißt, dass es diese Einwände nicht gegeben hat – sie sind uns nur nicht überliefert. Für die Überlieferung war wichtig: Gott ruft – und Abram geht. Wichtig für den Fortgang der Urgeschichte, wie sie im ersten Buch Mose zusammengestellt ist – wichtig überhaupt für den Fortgang der Geschichte von Gott und den Menschen, wie sie am Anfang der Bibel beschrieben ist: Schöpfung – Paradies – Sündenfall – Brudermord – Sintflut – neuer Bund – Turmbau zu Babel. Die ersten Kapitel des Alten Testaments sind ein Auf und Ab zwischen Segen und Sünde, sie stellen exemplarisch vor Augen, wie es Gott mit uns Menschen von Anfang an gegangen ist. Am Beispiel des Abram sehen wir nun, wie es „richtig“, wie es gottgewollt wäre. Gott ruft – und Abram geht.

Allerdings geht er nicht allein aus eigener Kraft, nicht, weil er sich selbst so viel zutraut. Entscheidend dafür, dass Abram den Aufbruch wagt, ist die Zusage, ist der Segen, den Gott dem Abram zuspricht: „Ich will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.“ Wer sich so von Gott angesprochen weiß, kann vermutlich nicht anders, als sofort loszulaufen.

Das würde ich mir, ehrlich gesagt auch öfter wünschen: dass Gott mich in der Früh anspricht und sagt: „Los, Julia, steh auf, heute werde ich alles, was du tust, segnen: die Familie ist glücklich und zufrieden, die Predigt schreibt sich von selbst, die Menschen, mit denen du heute zu tun hast, werden dich auf Anhieb verstehen und wertschätzen.“ Das wär so meine Vorstellung von einem gesegneten Tag – und recht betrachtet kann ich mich glücklich schätzen, solche Tage immer wieder auch zu erleben. Gottes Segen ist in unserem Leben durchaus spürbar – vielleicht haben wir nur manchmal zuviel um die Ohren, um die Verheißung zu hören, zuviel auf dem Herzen, um Segen zu spüren.

Oder aber: es fällt uns leichter, zu denken, wir würden unser Leben allein aus eigener Kraft führen. Alles, was uns gelingt, sehen wir dann gerne als unser Verdienst an. Erst, wenn etwas schief läuft, kommen andere ins Spiel, andere Menschen oder Umstände, die „schuld“ sind – oder auch Gott, der doch helfen könnte. Sich dem Segen Gottes anzuvertrauen gilt aber nicht nur in schlechten sondern auch in guten Tagen und ist mit einem gewissen Anspruch verbunden: Gott einen festen Platz in unserem Leben einzuräumen und den Segen, den wir empfangen, anderen weiterzugeben.

Auch der Segenszuspruch an Abram ist mit Arbeit verbunden, hier geht es nicht allein um ein verheißungsvolles Angebot: Komm nur, dann bekommst du Land, Nachkommen und Ruhm. Gott fordert durchaus: Du sollst ein Segen sein. In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden. Das kennen wir ja verschiedentlich aus der Bibel, dass Gott seinen Zuspruch auch mit einem Anspruch verbindet. Petrus wird im Evangelium in die Nachfolge berufen – und muss dafür ebenfalls aufbrechen und alles hinter sich lassen. „Ihr seid das Licht der Welt“, spricht Jesus seinen Jüngern zu und fordert: Stellt euer Licht nicht unter den Scheffel. Immer geht es in biblischen Texten auch darum, das Gute, das man empfängt, weiterzugeben und weiterzusagen. Segen ist kein Privatbesitz, den man für sich aufbewahren kann. Segen lebt davon, weitergegeben zu werden.

„Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein.“ Abram hat sich diesem Zuspruch und Anspruch ausgesetzt. Und so geht die segensreiche Geschichte Gottes mit uns Menschen weiter. Auch wir dürfen, einige tausend Jahre später, Abram immer noch als einen der Urväter des Glaubens ansehen. Wir dürfen die Segensverheißung Gottes auch für unser Leben annehmen. In der Taufe ist uns dieser Segen zugesprochen worden, und wenn Gott ihn auch nicht immer wieder explizit des Nachts oder in den frühen Morgenstunden wiederholt, so können wir uns des Segens Gottes doch gewiß sein. Deshalb segnen wir einander, darum sollen wir zum Segen für andere Menschen werden – damit die Verheißung Gottes unter uns Menschen lebendig bleibt.

Bei allen Aufbrüchen, die vor uns liegen, tut es gut, wenn wir uns unter Gottes Segen stellen und ihn einander auch zusprechen. Das kann, das darf jeder und jede von uns: jemandem die Hand auflegen oder auch nur reichen und ihn oder sie mit Gottes Segen in die Welt hinausschicken:

die Kinder, die jetzt ihre eigenen Wege gehen;

die Nachbarn, die den Möbelwagen packen;

den Kollegen, der den Arbeitsplatz wechselt;

die Gemeindeglieder, die nach ihrem Platz in der Gemeinde fragen und aktiv kirchliches Leben bereichern.

Ihnen allen wünsche ich den Segen Gottes, der sie behüten und begleiten möge – und der sie ermutige, selbst zum Segen für andere zu werden.

Und wenn Sie morgen früh aufwachen und auf die neue Woche schauen, lauschen Sie doch mal kurz in sich hinein. Gott ist da, am Beginn eines jeden Tages – hören Sie?

„Los, steh auf und geh, in den Tag, den ich dir zeigen will. Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne
in Christus Jesus.

Amen.